download unter www.biologiezentrum.at

Wachsmuth von Mülhausen (M. S. H. I. S. 327, IV. Str. 2) singt: Gleich dem Adler will ich mich verjüngen, und mich in Freuden hoch in die Luft erheben, wenn Du mich, reines Weib, in meinem Kummer und Sehnen tröstest. (p. 196). In Wolframs Willehalm (189.2 f. f.) wird bei der ersten Einführung Rennewert's erzählt, wie der Adler die Echtheit seiner Jungen dadurch erprobe, dass er sie in die Sonne blicken lasse, und wird daran die Bemerkung geknüpft, dieser junge Rennewert sei ein echter, junger Adler gewesen, und wenn er von seinen Angehörigen getrennt war, so sei dies nicht etwa deshalb der Fall, weil er verworfen worden wäre, sondern sie werden ihn wohl sehr vermisst haben. — p. 196.) Thomasin von Zirolaria sagt: Wie der Adler ungeblendet in die Sonne sieht, so soll auch ein Richter sich weder von persönlichen Rücksichten noch durch Bestechung verblenden lassen, dass er nicht mehr sehe, was recht oder unrecht ist. Wenn der Adler alt und schwach wird, so fliegt er empor zur Sonne, lässt sich dann in einen Brunnen nieder und wird so verjüngt. So soll ein Fürst thun, wenn sein Land und seine Leute ihm nicht mehr gehorchen wollen: Er soll sich in demüthigem Gebete zu Gott erheben und ihn bitten „daz er im helfe zu richten wol und ze tuon daz er tuon sol"; dann soll er sich wieder niederlassen und mit Gerechtigkeit Ordnung in seinem Land herzustellen suchen. — Späterhin wird auch die Eigenschaft des Adlers angeführt, dass er seinen Schnabel bricht, wenn er ihm zu lang ausgewachsen und dadurch unbrauchbar geworden ist, so soll ein Fürst, wenn er gegen Gott gefehlt, sich von seinen Sünden reinigen.

Noch sei der Kirchenvater Ambrosius erwähnt, welcher Pfalm 102,5. „Deine Jugend wird sich erneuern wie die des Adlers", als Bild der Wiedergeburt aus dem Sacrament der Taufe benützt. In gleicher Weise bringt Hieronymus die Allegorie von der Verjüngung des Adlers. Augustinus wurde bereits als Excerpt aus „Caji Plinii Bücher und Schriften" angeführt. In Nachahmung des Augustinus erzählt Cassiodor die Verjüngung des Adlers.

Eine andere Anschauungsweise als die Griechen und Römer in Betreff des Adlers hatten die Germanen. Ihnen galt dieser Vogel als Symbol des Sturmes oder Windes, denn wie bereits angeführt, soll der Wind von den Flügeln des Riesen Gräsvelg (Hrasvelgr-Leichenschlinger), der in Adlergestalt am Ende des Himmels sitzt, herrühren und noch jetzt beschwört man auf den Shetlands-Inseln den Wind in der Gestalt des Adlers. In diesem Sinne soll auch die Sage von Odins Verwandlung in einen Adler auf der Flucht vor dem Riesen Suttunger und die Mythe, dass die kriegerische Jungfrau, welche den Tod Sigurds veranlassen soll, auf einem Adler vom blutigen Schlachtfelde herüberreitet, aufzufassen sein.

Anders wird gedeutet, dass sich die Druiden Adler nannten. Wie dieser Vogel sich in die höchsten Luftregionen aufzuschwingen und sein Auge allein den Glanz der Sonne zu ertragen vermag, so suchten die Priester durch beschauliches Leben sich dem Himmel zu nähern.

(Fortsetzung folgt.)

Schwalben als Boten.

Der Artikel, welcher unter dem Titel „Eine selten zahme Schwalbe" in Nr. 15 der Mittheilungen des ornithologischen Vereines erschien, veranlasste mich hier einige Beobachtungen über diesen beliebten Vogel, mit Recht als Symbol unseres Organes erwählt, zu veröffentlichen.

In letzterer Zeit hat man vor einem zahlreichen Publicum in Roubaix (Dep. du Nord) Experimente mit Schwalben gemacht, welche in Kriegszeit Dienste leisten könnten. Wenn diese Vögel die Tauben als Boten wahrscheinlich auch nie ersetzen werden, so bieten diese Versuche doch viel Interesse. Der „Hirondelliste" Jean Desbouvrie liess sich von einem Pächter fünfzehn Rauchschwalben (Hir. rustica. L.) bringen. Jede derselben trug am Bein ein verschiedenfarbiges Band, und sobald das Schwalbenhaus geöffnet wurde, flogen die jungen Vögel hinaus für's erste Mal in's Freie, wo sie bald dem Blicke verschwanden. Nach zwanzig Minuten kam die erste Schwalbe zurück, und setzte sich auf den Finger des H. Desbouvrie; nach einer halben Stunde waren sie Alle wieder da.

Die Vorzüge der Schwalbe über die Taube sind ein schneller und höherer Flug, eine grössere Intellgenz und Treue. Durch Puy de Podio [1], wissen wir, dass dieses Thierchen 125 Kilom. in einer Stunde, während die Taube in demselben Zeitraume schwerlich mehr als 72 Kilom. in ihrem Fluge zurücklegt. Die Schwalbe findet indem sie die Lüfte durchstreift, ihre Nahrung, ohne sich desshalb, unterwegs aufhalten zu müssen. Dagegen wird wohl eingewendet werden, dass ein Vogel, der in südlichen Ländern überwintert, schwerlich zu diesem Zwecke aufzubewahren ist! Die Experimente des H. Desbouvrie aber haben uns das Gegentheil bewiesen, denn er hat letzten Winter Schwalben aufbewahrt, sie zu füttern gewusst und versichert, dass die Pflege, welche sie erfordern, sehr einfach sei. Er wird diese Versuche fortsetzen, in der Absicht die Errichtung von Schwalbenhäusern in ganz Frankreich zu verbreiten. „Quivivra verra"!

Die Schwalben haben noch den Vortheil über die Tauben, dass sie viel weniger Platz zum Transport einnehmen, und besser allen Gefahren, denen sie auf ihrem Fluge ausgesetzt sind, nämlich den Krallen der Raubvögel, ausweichen. Ihr Flug jedoch ist nicht so mächtig als derjenige der Taube, und während letztere, die ihr entgegengesetzten athmosphärischen Phänomänen meistens besteht, so wird dagegen der Flug der Schwalbe dadurch leicht gehemmt. In den Ländern, wo es möglich sein wird diese Vögel während des Winters zu erhalten, indem ihnen ein ziemlich grosser Raum angeboten wird, wo sie sich einer relativen Freiheit erfreuen können, wird man gewiss gute Erfolge mit den Schwalben erlangen.

Neuere Beobachtungen beweisen uns, dass diese Thiere sich leichter als man glauben sollte, neueren Lebensbedingungen zu unterwerfen wissen. Im Dept. de l'Oise, in Gouvieux, z. B. (dessen Temperatur

---

[1] Siehe: „Essai sur le vol des Oiseaux en général" II. ed. Aire sur l'Adour (1879). p. 122.

download unter www.biologiezentrum.at

4°centig. unter derjenigen Paris steht) hat man eine Stadtschwalbe (Hir. urbica, L.) während eines ganzen Winters bemerken können. Ihre Nahrung bestand aus Diptères, Phalénites, Tineites und Spinnen. Dieser anmuthige Gast hatte den Stall eines Schlosses als Wohnungsort erwählt. Solche Beispiele sind nicht selten, und ich könnte ihrer mehrere erwähnen.

Man muss auch erwägen, dass nicht alle Schwalben in Afrika zubringen. Viele bleiben in Sicilien und auf den Küsten des Mittelmeeres, besonders auf den Inseln von Hyères, wo sie sich eines ewigen Frühlings erfreuen.

Paris, im September 1890.

F. de Schaeck.

Die Ornis im Jagdpavillon der Landesausstellung in Graz.

Besprochen von **August Witt.**

Im Mittelpuncte des Ausstellungsparkes erhebt sich, von jungem Waldesgrün umrauscht, ein einfacher schmuckloser Holzbau: der Pavillon für Jagdwesen und Fischerei. So bescheiden sich das Heim der Waidmänner und Fischereibeflissenen auch von Aussen darstellt, bildet es doch immer wieder das Ziel des die Ausstellung besuchenden Publicums; seine mit prächtigen Schaustücken in geschmackvoller und zweckmässiger Weise gefüllten Innenräume machen es aber auch in der That zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges und lassen seine Beliebtheit vollauf gerechtfertigt erscheinen.

In vier hohen luftigen Räumen ist Alles, was auf Jagd und Fischerei Bezug hat, untergebracht. Wenn wir der Eintheilung folgen, welcher dieser Exposition von den Installateuren den steiermärkischen Jagdschutz- und Fischereivereinen gegeben wurde, so haben wir zunächst des reichen Materiales der historischen Jagd, der vorzüglich beschickten Geweihconcurrenz und der Erzeugnisse des Jagdgewerbes zu gedenken. Auf die Einzelheiten der in diesem, wie in der Abtheilung für Fischerei gestellten Objecte näher einzugehen, verbieten uns die diesem Fachjournale gezogenen Grenzen ein längeres Verweilen; hingegen gestattet dies die im Entensaale des Jagdpavillons zusammengestellte jagdliche Fauna der Steiermark, deren weitaus grösseres Contingent von Repräsentanten der heimischen Ornis gebildet wird.

Hervorragende Verdienste um Werbung und Zusammenstellung des reich angemeldeten Materiales, das in geschickter Weise zu lebensvollen Gruppen vereinigt zur Anschauung gebracht wird, hat Herr Prof. Dr. August v. Mojsisovics in Graz gewonnen. Gerade in dem reizvollen Arrangement, das die Aufstellung der Objecte auf Etagèren, soweit es thunlich war, vermeidet und eine stattliche Anzahl anziehender Wild- und Vogelgruppenbilder schuf, dürfte das Geheimniss der beifälligen Aufnahme dieser Schau liegen. Eine Exposition kann füglich des musealen Charakters entbehren, ohne dass dadurch das unterrichtende Moment beeinträchtigt würde.

In unserem Falle wird die Beigabe der landschaftlichen Scenerie, die plastische Darstellung der Oertlichkeit des Vorkommens der ausgestellten Thierspecies, der Lehrkraft sogar zu statten kommen.

Die, der Zahl ausgestellter Objecte nach, grösste und wohl auch interessanteste Gruppe führt uns Steiermarks Tag- und Nachtraubvögel vor. In prächtigen, auf das Beste conservirten Exemplaren bieten sich uns dar: der mächtige Uhu, Habichts-, Schleier- und Waldohreulen, Wald- und Rauhfusskäuze und die zierliche Sperlingseule; in einem anderen Bilde: Stein-, Schrei- und Seeadler, Lämmer- und Gänsegeier, Rauhfuss-, Mäuse- und Wespenbussarde, Habichte, Thurm-, Rothfuss- und Röthelfalken, Korn- und Sumpfweihen und eine Gesellschaft frecher Sperber. Ein besonderer Raum ist den rabenartigen Vögeln angewiesen. Hier begegnen wir dem Kolkraben, der Alpen-, Saat- und Nebelkrähe, der Elster, Dohle, der Alpendohle und endlich auch je einem Pärchen Tannen- und Eichelheher.

Als Aussteller dieser, circa 300 Exemplare weisenden Gruppen, bei welchen wir nur die allerdings durch den beschränkten Raum bedingte Untereinanderhäufung tadeln möchten, nennt uns der Catalog: das steirische Landesmuseum, das zoologische Institut der k. k. technischen Hochschule und die Herren P. B. Hanf, Dr. Aug. v. Mojsisovics und Dr. Girtanner.

In einem stimmungsvollen Bilde wird „Steiermarks Niederjagd“ vorgeführt. Wir sehen uns an einen Waldsaum versetzt. Niederes Gesträuch und Buschwerk begrenzt den dunklen Tann, den Meister Reinecke nach Beute lüstern, durchpürscht. Plötzlich wird sein Blick gefesselt und jetzt erst gewahren wir in nächster Nähe eine arglose Rebhuhnfamilie, die dem tückischen Schleicher kaum mehr entkommen dürfte. Weiter nach rückwärts in gedeckter und wohl auch gesicherter Stellung bohrt eine Schnepfe ihren Schnabel in den weichen Moosgrund, hoch oben im Geäste einer schlanken Tanne wiegt sich ein prächtiger Fasan, während seitwärts vom Beschauer in einer Ackerfurche ein Haselhuhn einsame Wege wandelt. — Nicht minder anziehend ist die Scenerie „Steirische Sumpf- und Strandvögel.“ Beide Bilder haben die Herren P. Blasius Hanf und Prof. v. Mojsisovics zu Ausstellern.

Pater Blasius Hanf, der Nestor der steierischen Dermoplastiker schmückt die Exposition noch mit drei weiteren Vogelgruppen, deren feinsinnige Zusammenstellung den gewiegten Naturforscher, nicht minder aber den alten Waidmann und erfahrenen Ornithologen verrathen. Prächtig macht sich das von ihm zur Schau gestellte „Auer- und Birkwild auf der Almwaldblösse“, sehr schön ist die Felsparthie mit Schnee- und Steinhühnern und ein Rendez-vous seltener Gäste wird uns in dem fesselnden Bilde von in Maria-Hof zur Zugzeit erlegten Reihern vorgeführt.

Unter dem Titel „Auch Wilddiebe“ zeigte Herr Kaplan Moser in Pischelsdorf zwei Momentaufnahmen aus dem Kampf um's Dasein, an, ein eine brütende Rebhenne würgendes Wiesel und eine, von einem weissen Wiesel (Mustella erminea) überfallene Fasanhenne. Beide Bilder verdienen rückhaltloses Lob.

F. Rosonovsky, Präparator in Bruck a. d. M.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Schaeck Franz de (von)

Artikel/Article: Schwalben als Boten. 246-247